

des Gott gemachten Versprechens angerufen werden.¹⁾ Als dann haben diese Worte die gleiche Bedeutung wie folgende, welche häufig in Gelübdeformeln sich finden: ich gelobe in Gegenwart der allerseligsten Jungfrau Maria und des ganzen himmlischen Hofes deiner göttlichen Majestät u. s. w. In welcher Weise ein den Heiligen gemachtes Versprechen aufzufassen ist, muss sich aus der Intention des Voventen ergeben. Ein Gelübde aber und die aus demselben sich ergebende Verpflichtung liegt nur dann vor, wenn Gott der Promissar ist, den der Mensch durch diesen Act als seinen höchsten Herrn anerkennt und in dankbarer Gesinnung des Herzens als seinen ersten und grössten Wohlthäter verehrt.

Die kirchlichen Benedictionen in ihren Wirkungen gegen Krankheiten.

Von P. Ludwig Keller Ord. Cist. Prior in Marienstatt, Nassau.

Die Kirche wird mit Recht der auf Erden fortwirkende Christus genannt, denn Christus hat ihr seine eigene Gewalt übertragen und sie mit der Vollmacht ausgerüstet, alles zu thun, was er selbst zum Heile der Menschen gethan hat. Bei seinem Eintritte in die Welt nahm er drei Aemter und ihre Pflichten auf sich: Das Amt eines Propheten, eines Königs und eines Priesters. Nachdem Christus dieses dreifache Amt im alten Bunde vorbildlich geübt, verwaltete er es während seines Wandels auf Erden sichtbarer-, und seit seinem Hingange zum Vater unsichtbarerweise durch die Kirche, und wird es so verwalten bis zur Vollendung der Dinge. Die prophetische Thätigkeit Christi setzt sich fort durch die Lehre, die königliche durch die Disciplin, die priesterliche durch den Cultus der Kirche. — Zur priesterlichen Thätigkeit der Kirche gehört nebst Spendung der Sacramente und Darbringung des heiligen Opfers die Verwaltung der Benedictionen. — Mit diesen beschäftigt sich nun vorliegende Abhandlung; aber es werden darin weder die Fragen über das Wesen und die Eintheilung der Benedictionen, noch die Fragen über ihre Einsetzung und die Art und Weise, wie sie wirken, näher erörtert; es kommen nur die Wirkungen der Benedictionen und der benedicierten Sachen zur Sprache, und zwar, wie die Auffchrift besagt, speciell ihre Wirkungen gegen Krankheiten. Dieses Thema klingt heutzutage etwas fremd und ungewohnt, und es zählt jedenfalls nicht zu den bereits abgedroschenen, wenn anders auf Wahrheit beruht, was Dr. Binterim in seinen „Denkwürdigkeiten“ schreibt:

¹⁾ Lessius l. c. n. 27: Sic intelligi potest formula illa multis religionibus usitata: Promitto Deo, B. Virgini, B. Augustino etc. Hoc modo est actus religionis, quia principaliter ad Deum dirigitur. Quamvis, qua parte etiam Sancti honorantur, possit esse actus observantiae seu duliae supernaturalis. Suarez l. c. n. 17.

„In den letzten Zeiten, wo über jede noch so kleine kirchliche Sache große Abhandlungen sind geschrieben worden, scheint in dem Fache über kirchlichen Segen und Fluch ein Stillsstand eingetreten zu sein. Selbst jene, die ausführliche Werke über die Pastoralverrichtungen ans Licht gestellt haben, übergehen mit Stillschweigen diese Materie, da doch unsere Ritualbücher sie hiezu gleichsam aufforderten. Denn es ist ja die Aufgabe der Pastoraltheologie, das näher zu erklären, was die Pastoralien oder Ritualien vorschreiben, und die Absicht der Kirche bei diesen Sachen darzustellen: warum denn so wenig oder gar nichts hievon in den meisten Pastoraltheologien?“ Lehnlich drückt sich Professor Josef Widmer über dieses Thema aus in seiner Schrift: „Der katholische Seelsorger in gegenwärtiger Zeit“; daselbst heißt es: „Die medicinische Aufgabe des Christenthums als Heilung der Seele von den Krankheiten der Sünde, sei es nun durch Unterricht die Unwissenheit zu heben, oder durch Tugendmittel den Willen zum Guten zu lenken, diese Aufgabe wird, so oder anders ausgesprochen, von denen nicht gelehnt, welche eine Verfinsternung des Verstandes und eine Lähmung des Willens als Sündenfolge anerkennen. Wenn aber die medicinischen Functionen des Christenthums Heilung der Krankheiten des menschlichen Körpers oder im weiteren Sinne die Abhilfe von zeitlichen Uebeln überhaupt versprechen, da werden sich die Stimmen für und wider theilen, ja viele sich mehr oder weniger gegen derlei kirchliche Heilungen aus verschiedenen Gründen erklären. Die nähre Betrachtung dessen, was häufig angestritten, vieler Erläuterung und einer sorgfältigen Würdigung bedarf, ist schon eben deswegen interessanter als das, was schon allseitig erörtert, hingänglich besprochen und wie als ausgemacht angenommen wird.“ — Nun zur Sache!

Die Wirkungen der Benedictionen werden von den Theologen im allgemeinen in reinigende, erleuchtende und vereinigende eingetheilt. Hier kommen nur die reinigenden Wirkungen in Betracht, welche hauptsächlich in der Heilung von Krankheiten und Gebrechen und der Abwehr dämonischer Einflüsse auf Leib und Seele und die zeitlichen Güter des Menschen bestehen. Da die einer jeden Benediction zugrunde liegenden Elemente der Name Jesu und das Kreuz sind, so brauche ich nur an die Kraft und Macht des Namens Jesu und des heiligen Kreuzzeichens wider die bösen Geister, wider die Krankheiten und andere Uebel und Plagen zu erinnern. Kaum wird es eine auf die Tradition sich gründende Wahrheit geben, in welcher die Väter und Lehrer der Kirche so übereinstimmen wie in dieser: „Der Name Jesu und das heilige Kreuzzeichen erschrecken und verjagen die bösen Geister, vertreiben die Krankheiten und alle anderen Uebel und Plagen des gegenwärtigen Lebens und bewahren vor den Anfällen derselben.“ Der Jesuit Gretser führt in seinem berühmten Werk „de sancta cruce“ die Aussprüche fast sämmtlicher heiligen Väter und Kirchen-

schriftsteller an, worin dieselben das, was soeben gesagt wurde, als eine unbezweifelte und durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit bezeugen. Was der hl. Athanasius von dem heiligen Abte Antonius, der hl. Hieronymus von dem hl. Hilaryon, Paulinus und Sulpitius Severus von dem hl. Martinus erzählen, dass diese nämlich sowohl gegen die inneren als äusseren Anfälle der höllischen Feinde keine anderen Waffen gebrauchten als den Namen Jesu und das Kreuzzeichen: Das sind lauter Zeugnisse solcher Männer, denen der Vorwurf einer Leichtgläubigkeit oder einer vorsätzlichen Lüge wohl nicht gemacht werden kann. Gretser erwähnt aus den Schriften der heiligen Väter eine Menge von für unheilbar gehaltenen Krankheiten z. B. Krebs, Auszehrung, Epilepsie, Blindheit, Sprachlosigkeit, Gicht &c., welche von dem Patienten selbst oder von anderen durch gläubige und vertrauensvolle Anrufung des Namens Jesu und durch Anwendung des heiligen Kreuzzeichens geheilt wurden. Der hl. Vincentius Ferrerius schreibt: „Ich behaupte, dass der Name Jesu alle leiblichen Krankheiten heilt. O, hätten wir doch eine rechte Andacht zu demselben; gewiss, die Ärzte würden wenig Gewinn von uns ziehen. Denn alle Kräfte der Heiligen und der Engel sind in diesem Namen enthalten; und deswegen ist Jesus unser unfehlbarer Arzt. Nachdem er unseren Seelen das Heil durch die Erlösung verschafft hat, wollte er auch für den Leib eine Arznei zurücklassen. Denn als er durch seine Himmelfahrt sich entfernen musste, verschrieb er noch eine Arznei, indem er sagte: „Diese Zeichen werden denen folgen, die glauben werden: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen angreifen, und wenn sie tödtliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden; den Kranken werden sie die Hände auflegen, und diese werden genesen.““ „O hätten wir,“ fährt er fort, „hätten wir wahre Andacht zu diesem Namen! — Wenn du Kopfschmerzen hast, so mache das Kreuzzeichen auf das Haupt und sprich: Jesus! und denke, durch die Kraft des heiligen Namens Jesu soll dieser Schmerz weichen. Hast du Glauben und ist die leibliche Gesundheit deiner Seele nicht schädlich, so wirst du ohne allen Zweifel geheilt werden. Hast du ein frankes Kind und kann es schon reden, so soll es selbst das Kreuzzeichen machen und Jesus sprechen. Kann es das nicht, so thue du es, aber nicht übereilt, sondern mit Andacht und Eifer u. s. w.“ So der hl. Vincentius Ferrerius. Der hl. Bernard eignet dem Namen Jesus die Eigenschaft und die Benennung einer Arznei zu und nimmt keinen franken Zustand aus, dem nicht durch diese göttliche Arznei abgeholfen würde. Der hl. Chrysostomus schreibt: „Sunt enim nobis, sunt, inquam, nobis incantationes spirituales: ipsum Nomen Domini Jesu Christi cum ipsius Crucis potentia. Quodsi multi extitere, qui dictis illis carminibus sanati minime fuerint, accusent illi modicam suam fidem, non dicti infirmitatem. Hoc nomen et daemonibus terrible est, et pertur-

bationibus et aegritudinibus salutare. Hoc igitur ornamur ipsi; hoc tamquam muro nos muniamus.“ (Serm. de laude Dei.) Welch hohe Meinung die heiligen Väter von der Kraft und Macht des Namens Jesu und des heiligen Kreuzes gehabt haben, das beweist jene alte Kirchensatzung, welche der hl. Basiliss in epist. ad Amphiliocium anführt: „Eos, qui vaticinantur, et non credunt, per invocationem Nominis Dei et Servatoris nostri Jesu Christi omnem morbum et omnem aegritudinem curari, omnemque beneficium et omnem imposturam satanicam virtute et praesentia pretiosae et vivificae Crucis a fidelibus expelli, esse sexennio puniendos.“ Der heilige Papst Leo der Große führt den göttlichen Heiland also redend an: „Ich will die ganze Sache des Menschen Geschlechtes auf mich nehmen. Durch mich wird aller Krankheit und allen Plagen abgeholfen, wenn es nur an wahren Vertrauen nicht mangelt. Denn Jesus ist der Arzt der Seelen und der Leiber. Ist jemand auch mit leiblichen Krankheiten behaftet, so lasse er den Mut nicht sinken, sondern komme herzu; denn er heilt auch diese; — dann wird er es einsehen, dass Jesus der Gesalbte ist.“ Ähnlich urtheilt die Kirche über die Wirksamkeit und übernatürliche Kraft, welche die im Namen Jesu geweihten Sachen sowohl gegen dämonische als gegen natürliche Krankheiten und Uebel haben. Sehr klar spricht hierüber der Kirchenrath von Mainz im Jahre 1549 in der institutio ad pietatem christianam tit. de aqua, sale et aliis rebus, quae per exorcismos in usum hominum præparantur mit folgenden Worten: „Nemo ignorat, Christum ecclesiae suae, quam in Apostolis fundavit, inter alia præsidia, quibus eam ab omnibus incommodis tutam præstaret, etiam ad reprimendas daemonum insidias et pellendos morbos fugandasque infirmitates, potestatem dedisse. Dedit illis potestatem spirituum immundorum, ut ejicerent eos, et curarent omnem languorem et omnem infirmitatem; dedit illis virtutem et potestatem super daemona et ut languores curarent. (Matth. 10, 1; Luc. 9, 1.) Quae potestas non modo ecclesiae illius temporis peculiaris fuisse, sed toti ecclesiae usque ad consummationem duratura attributa esse, existimanda est, sicut cetera Christi beneficia (quae talia sunt, ut semper ad hominum incolumentem et salutem tutandam utilia et necessaria sunt) etiam nunc in ecclesia durare et efficacia esse et ad finem usque duratura, sine dubio creduntur.“ Christus hat also gemäß den erwähnten Schriftstellen bei Matth. und Lukas den Aposteln und in denselben der Kirche nicht nur die Gewalt zum Teufelaustreiben, sondern auch die Gewalt über alle Krankheiten verliehen.

Die Kirche, welche am besten weiß, wie weit sich ihre Gewalt erstreckt, hat diese Worte Christi bis auf den heutigen Tag so verstanden. In den Weiheformeln des Salzes, Wassers, Oeles,

der Kräuter u. s. w. unterscheidet sie genau zwischen dämonischen und natürlichen Krankheiten; daher die Ausdrücke: ad abigendos daemones morbosque pellendos; — ut sit omnibus sumentibus sanitas mentis et corporis, — non illic resideat spiritus pestilens, non aura corrumpens etc. — Durch den Gebrauch dieser geweihten Sachen hat die Kirche die Absicht, die Menschen nicht nur von dämonischen Einflüssen, sondern auch von aller Krankheit und Schwäche zu befreien. Will man nicht die Behauptung aufstellen, die Kirche schreibe alle Krankheiten ohne Ausnahme dem Teufel, als dem Anstifter derselben, zu, so darf man nicht in Abrede stellen, dass die Kirche, welche wegen des ihr verheißenen Beistandes des heiligen Geistes nicht irren kann, sich der Gewalt nicht nur über die bösen Geister, sondern auch über die Krankheiten und andere zeitliche Uebel versichert halte.

Unter den benedicierten Sachen sind es besonders zwei, welche am meisten sowohl gegen dämonische als natürliche Krankheiten angewendet werden, nämlich: das geweihte Wasser und das Öl (oleum simplex). Es gibt zwei feierliche Wasserweihungen: die des Taufwassers, welche in der lateinischen Kirche jährlich zweimal vorgenommen wird, und jene des gewöhnlichen Weihwassers, welche alle Sonntage stattfindet. Von der erstenen schreibt der hl. Gregor von Tours (lib. I. de gloria Mart.), dass alles Volk, wenn das Taufwasser geweiht werde, davon nach seiner Andacht schöpfe und zu verschiedenen Heilungen in die Häuser bringe. Diesen alten Kirchengebrauch erwähnen ebenfalls ausdrücklich Durandus (lib. 4. c. 4.) und die Capitularia franca (lib. 6. c. 77.). Auch Edmund Martene (De rit. I. 3.) führt diesen uralten Gebrauch an und spricht noch von einer anderen Weihe zur Zeit einer ansteckenden Seuche, damit alle, welche von dem Wasser genießen, die Gesundheit des Leibes und der Seele erlangen.

Was das gewöhnliche Weihwasser anbelangt, so ist in den Weiheformeln die Vertreibung oder Abwendung von Krankheiten und aller teuflischen Anfälle und Einflüsse aufs deutlichste ausgesprochen. In einem Weihungsgebete sagt Clemens Romanus (lib. 8. c. 29): „Tribue ei vim sanandi et depellendi morbum, fugandi daemones, expellendi insidias per Christum spem nostram.“ Ebenso ausdrücklich zählt der Papst und Märtyrer Alexander I. unter die Wirkungen des geweihten Wassers und Salzes die Aufhebung der Unfruchtbarkeit, die Vertreibung teuflischer Nachstellungen und die Gesundheit des Leibes und der Seele. Das Gleiche ist auch durch die im Missale Romanum enthaltene Weiheformel angedeutet.

Was das Öl (oleum simplex) anbetrifft, zu dessen Weihe jeder Priester ermächtigt ist, und wofür das Benedictionale Romanum eine eigene Weiheformel enthält, so ist der Zweck dieses Oles, wie es aus der Weiheformel hervorgeht, wieder kein anderer, als die Bewahrung und Wiederherstellung der menschlichen Gesund-

heit. Wenn der hl. Thomas von Aquin in seiner Catena aurea die Worte bei Marc. 6, 13. „Ungebant oleo multos aegros et sanabant“ erklärt, so macht er rücksichtlich dieses Deles die Bemerkung: „Unde patet, ab ipsis Apostolis hunc sanctae ecclesiae morem esse traditum, ut energumeni vel quilibet alii aegroti ungantur oleo consecrato.“ Auch die Capitularia francica haben zur Abstellung von abergläubischen Gebräuchen die Anwendung des geweihten Deles gegen Krankheiten angeordnet; daselbst heißt es lib. 6. c. 72: „Ut a clericis vel laicis phylacteria vel falsae inscriptiones aut ligature, quae imprudentes pro febribus aut aliis pestibus adjuvare putant, nullo modo vel ab illis vel a quopiam christiano fiant, quia magicae artis insignia sunt, sed pro infirmitate illud, quod Apostoli et Canones sanxerunt i. e. orationes et sacri olei unctio fiant.“ Der schon erwähnte Jesuit Gelsner redet in seinem Werke „de benedictionibus“ lib. 2. c. 23. weitläufig von diesem Dele, und es gibt beinahe keine Krankheiten und leiblichen Uebel, von deren Heilung durch Gebrauch dieses geweihten Deles er nicht einige Beispiele anführt.

Auch gläubige Aerzte legen Zeugnis ab für die Kraft und Wirksamkeit der Benedictionen und benedicierten Sachen gegen dämonische und natürliche Krankheiten. So z. B. schreibt der Arzt Theophrastus Paracelsus (gestorben zu Salzburg 1541) in seiner übernatürlichen Astrologie: „In Summa, dass vom Wort Gottes alle Kräfte gehen, und das Wort alle Kräfte in ihm hat und so vielmehr, dass die Natur in ihren Kräften so viel nicht vermag, das allein in einem Wort ist, diese Kraft ist medicina coelestis und thut, das die Natur nicht vermag. So hat auch heutigen Tages diese himmlische Genießungsart nicht gänzlich aufgehört, sondern es werden annoch sehr viele durchs bloße Wort und Gebet der Kirche zur vorigen Gesundheit wiedergebracht.“ Der berühmte Arzt Johann Baptist v. Helmont, gestorben 1644, hat über die kirchlichen Benedictionen eine eigene Schrift verfasst unter dem Titel: „de virtute magna verborum ac rerum“. Darin heißt es: „Die Heilmethode durch Worte, Gebräuche, Beschwörungen, Wasser, Brot, Salz, Kräuter war von Anfang her in der Kirche, und zwar nicht allein gegen dämonische Uebel oder gegen Zauberereien, sondern die Heilung aller Krankheiten. Denn diese Art der Heilung hat ihren Ursprung in Christo, setzte sich in den Aposteln fort, dauert jetzt noch und wird beständig bleiben. Zwar wird den Priestern sogar verboten, sich mit der Heilkunde zu befassen; mit Recht, wenn von der Heilkunst des Galenus die Rede ist; mit Unrecht aber, wenn geheilt wird durch den Gebrauch der großen Kraft, die in Worten und in geweihten Dingen liegt. Denn dadurch bewogen, würden die sich befehren, die an Gottes Wort nicht glauben. So sehr auch die Kirche in ihren Vorschriften die Heilung der Krankheiten zu einem Hauptmittel der Erbauung macht, wird dieses heutzutage so vernachlässigt, dass derlei Wunder-

curen äußerst selten werden. Die Geistlichen meinen, mit bloßem Predigen können sie die Ketzer und Ungläubigen befehren. Der Fehler ist am Clerus. Christi Kraft hat nicht abgenommen; die Gewalt der Kirche ist nicht geshmälert. Ich unterwerfe meine Ansicht dem reiferen Urtheile der Kirche; glaube aber, dass alles zusammenentreffe, was uns auffordert, diesen Gegenstand nicht vornehm abzuweisen: Gottes Ehre, des Nächsten Heil, des Hilfleistenden Liebe und selbst die Art der gewiss nicht sündhaften Mittel." Ein anderer Arzt, welcher der Zeit nach uns näher steht, der Universitätsprofessor und Medicinalrath Karl Joseph Hieronymus Windischmann (gestorben 1839 zu Bonn) spricht sich über diesen Gegenstand in seiner Schrift: "Ueber etwas, das der Heilkunst noth thut" folgendermaßen aus: "Was dem Arzte von dem Gnadschaze der Kirche selbst in die Hände gegeben ist, wie z. B. der Gebrauch des Namens Jesu, des Kreuzzeichens, der einfachen Segnung im Namen des Herrn, des Weihwassers, des gesegneten Brotes und Weines, Salzes, Oles und aller von der Kirche gesegneten Dinge, sowie auch des Exorcismus, insoweit ihn jeder gläubige Christ nach den alten Verordnungen der Kirche ausüben kann, ja ausüben muss, weil er vor allem dem Teufel durch den festen, lebendigen Glauben widerstehen und dessen Werke vernichten soll, — alles das möge er mit frommem Herzen und gläubigem Geiste gebrauchen und anwenden, wo er es dem Leidenden angemessen erachtet, aber auch aufs bestimmteste wissen und in Demuth erkennen, wo er des Priesters bedarf."

So dachten und so lehrten von der Kraft und Wirksamkeit der Benedictionen und benedicierten Sachen die heilige Kirche, die Kirchenväter und Heiligen Gottes, ja selbst gläubige Aerzte.

Indessen werden gegen diese geistliche Heilmethode mancherlei Einwendungen erhoben, als deren erste ich folgende nenne: "Solche Heilungen mögen in der ersten Zeit des Christenthums vorgekommen sein, wo sie zur Ausbreitung der christlichen Religion nothwendig waren; jetzt aber ist dies nicht mehr der Fall." Auf diese Einwendung erwidere ich: Der hl. Augustin gehörte sicherlich nicht mehr der ersten Zeit der Kirche an, und dennoch sagt er, dass auch noch zu seinen Zeiten dergleichen wunderbare Heilungen durch den Namen Jesus geschehen; aber man gebe sich keine Mühe, dieselben zu untersuchen und dem Volke zur Nachahmung bekanntzumachen. (De civ. Dei I. 22, c. 8.) Wenn ferner der hl. Chryll, Patriarch von Jerusalem, sagt, dass das Kreuzzeichen noch zu seiner Zeit Krankheiten heile — „hoc signum ad hodiernum usque diem morbos curat“ —, so ist wohl kein Grund zu finden, warum dies nicht auch noch heutzutage vorkommen sollte. Denn diese wunderbaren Heilungen durch den Namen Jesus und das Kreuzzeichen sind nicht allein nur zur Bekräftigung der Göttlichkeit der christlichen Religion geschehen, sondern vielmehr und hauptsächlich zur Ehre des Ge-

kreuzigten und zur Verherrlichung seines Namens. Allerdings ist es wahr, daß in unseren Tagen solche wunderbare Wirkungen des Namens Jesu und des Kreuzzeichens zur Vertreibung der dämonischen Besessionen, der Krankheiten und anderer zeitlichen Nebel nicht mehr so häufig vorkommen, wie zur Zeit der ersten Christen und der Kirchenväter; aber der Grund hiervon liegt nicht etwa in der Abnahme oder Veränderung der übernatürlichen Wirkungskraft dieser geistlichen Mittel, sondern in der Seltenheit eines starkmuthigen, lebendigen, jeden Zweifel ausschließenden Glaubens und Vertrauens. — Rücksichtlich dieser Einwendung sagt Dr. Bischofberger in seiner interessanten Schrift de benedictionibus et exorcismis c. 15: „Nec dicat quisquam, olim et facta multa prodigiöse et credita esse; nostrae autem aetati utpote subincredulæ talia nulli frugi esse. Incredulis utique Deus nulla munera concedit. Contra quibus in vivido pectore vegeta fiducia et ardor integer viget, hi quidquid in nomine Jesu Christi petiverint, hodieque accipiunt. Nempe Christus, quoniam ante omnia saecula genitus est, omnibus temporibus idem suique simillimus est. Quare hodie quoque omnes afflictos ad se invitat. Hinc quibuscumque locis animi post diutinum temorem ad fidei ardorem denuo incensi sunt, ibi etiam vetusta benedictionum virtus denuo effulgere coepit. Possem equidem, nisi pigeret, non paucorum sacerdotum ut veracium ita doctorum auctoritatem interponere attestantium, multas aegritudines hac ratione sanatas esse Necessitas ipsa pro multis exemplis unum recentis memoriae proponere postulaverit. Enim vero quidquid non novis documentis confirmatur, aegre fidem habet hominum. Adolescens literarum studiosus quum intra paucos menses crebras subinde vehementesque sanguinis vomitiones perpessus, ad extremam tabitudinem adductus esset, jamque salutem corporis desperavisset, primum a quodam sacerdote, ut aedem beatissimae Virginis sacram multisque miraculis celebrem supplicationis ergo adiret, commonefactus est. Is vero, quia prae languore corporis plus duarum horarum iter non confidere posset, longinquiorem supplicationem recusavit. Igitur sacerdos aegroto domum suam invitato atque ad spem salutis divinitus consequendae revocato, postea quam actus divinarum virtutum elicuit, imposita manu rite benedictionem infirmorum dedit frontemque ejus inter preces — quemadmodum vetustum benedictionale praecipit — oleo benedicto unxit. De eodemque oleo aegrotanti tradidit, ut aliquamdiu mane vesperique marcidum pectus singulis diebus perungeret paululumque pro medicina sumeret. Interea interpositis spatiis quater vel quinques ad eundem sacerdotem reversus in unoquoque adventu benedictionem infirmorum cum unctione frontis denuo percepit. Hinc ita quasi revixit adolescens paucis diebus, ut bonae valetudinis summa spes oriretur exactoque trimestri intervallo valetudo constans

successerit.“ — Thatsächliche Beweise, dass solche Heilungen durch Anwendung dieser geistlichen Mittel auch jetzt noch vorkommen, wenn es nicht an lebendigem Glauben und Vertrauen mangelt, hat der vorarlbergische Priester Josef Gassner geschildert, der in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts durch seine Krankenheilungen in ganz Deutschland so großes Aufsehen erregte, indem er durch Anwendung der Benediction resp. Exorcismus und Reliquienauflegung und durch die Kraft seines starkmüthigen Glaubens, wie die im Druck erschienenen Protokolle bezeugen, tausende von Kranken und Pesthaften, welchen die Aerzte keine Hilfe bringen konnten, augenblicklich befreite. Er nahm diese Heilungen öffentlich vor in Gegenwart kirchlicher Würdenträger, hoher fürstlicher Personen, gläubiger und ungläubiger Aerzte etc., so dass man an Betrug und Schwindelei nicht denken darf. Ebenso bekannt sind die Krankenheilungen, welche in diesem Jahrhundert der Domherr, Fürst Alexander von Hohenlohe und viele andere Priester durch Anwendung der Benediction und benedicierter Sachen und durch gläubiges Gebet im Namen Jesu vorgenommen haben. Der Verfasser dieser Abhandlung hat selbst persönlich mehrere Priester kennen gelernt, zu welchen eine Menge von Kranken, die von den Aerzten bereits aufgegeben waren, die Zuflucht nahmen und auch Hilfe gefunden haben. Von den vielen Heilungen sei nur eine erwähnt. Eine Frau lag vier volle Jahre an einer sehr schmerzlichen Krankheit darnieder. Alle Aerzte der dortigen Gegend, welche in ihrer Kunst einiges Renommee besaßen, wurden consultiert und gebraucht; aber Hilfe wurde ihr durch keinen derselben zutheilt. Sie waren auch in der Beurtheilung der Krankheit nicht einig und wussten sich dieselbe nicht zu erklären. Ihr Zustand war derart, dass jedermann die Hoffnung auf Genesung aufgab und glaubte, die Frau werde nur mehr kurze Zeit zu leben haben. Da machte sie ein Priester auf diese geistlichen Hilfsmittel aufmerksam, ermunterte sie zu lebendigem Glauben und Vertrauen auf die Kraft und Macht des Namens Jesu und der im Namen Jesu geweihten Sachen; er ertheilte ihr täglich die Krankenbenediction, empfahl ihr den Gebrauch des Weihwassers und des geweihten Oeles und eine tägliche Andacht zu Ehren des Namens Jesu. Von Tag zu Tag besserte sich ihr Zustand, und nach Verlauf von etwa zwei Monaten war sie vollständig geheilt, und schon seit zehn Jahren erfreut sich dieselbe nun trotz des Alters von 75 Jahren der besten und kräftigsten Gesundheit, wie sie bei diesem Alter selten zu finden ist.

Eine andre Einwendung, welche gegen diese Heilmethode gemacht zu werden pflegt, ist folgende: „Diejenigen, welche sich selbst oder andere durch den Namen Jesu und das Kreuzeichen, oder durch Anwendung benedicierter Sachen geheilt haben, waren heilige Männer.“

Diese Einwendung ist ebenso unbegründet wie die erste. Diejenigen, welche durch den Gebrauch des Namens Jesu, des Kreuz-

zeichens oder benedicter Sachen solche Heilungen erfahren haben, waren nicht jedesmal heilige Personen. Der hl. Augustin erzählt (lib. 22, c. 8 de civ. Dei) von einem neugetauften Weibe, dass es eine andere Frau durch das heilige Kreuzzeichen vom Brustkrebs geheilt habe. Dieses Weib aber stand offenbar noch nicht im Rufe der Heiligkeit und Wundergabe; sie besaß nur einen lebendigen Glauben, der, wie noch gezeigt wird, die conditio sine qua non zu solchen Heilungen ist. Der Glaube allein aber macht noch keine Heiligkeit aus. Deshalb werden auch in den Selig- und Heiligsprechungsproessen dergleichen wunderbare Heilungen nur als Beweise des Glaubens in gradu heroico eines Dieners Gottes angenommen. Man muss jene wunderbaren Genesungen, welche durch Anrufung eines verstorbenen Dieners Gottes oder durch Auflegung seiner Reliquien geschehen, von denen wohl unterscheiden, welche durch die Anrufung des Namens Jesu oder durch den Gebrauch geweihter Sachen bewirkt werden. Die ersten werden in den Proessen der Heiligsprechung als Beweise der persönlichen Heiligkeit des betreffenden Dieners Gottes angenommen; letztere aber sind ein Beweis der Wunderkraft des angewandten Mittels und der Stärke des Glaubens sowohl des Patienten, als dessjenigen, der z. B. die Benediction oder die Salbung mit Oel vorgenommen hat. Wenn ferner die Kirchenväter und Lehrer der Kirche und andere glaubwürdige Männer so viel Wunderbares von den Wirkungen des Namens Jesu, des Kreuzzeichens und der Sacramentalien berichten, so geschieht es nicht deshalb, um uns die großen Verdienste und die Heiligkeit derjenigen Personen anzupreisen, welche solche Wirkungen an sich erfahren haben, oder deren Gott sich als Werkzeuge dabei bedient hat; es geschieht nur, um dadurch den Gläubigen die wunderbare Wirkungskraft des Namens Jesu, des Kreuzzeichens oder der geweihten Sachen bekanntzumachen und anzuempfehlen. — Um also in Krankheiten und zeitlichen Uebeln durch Anwendung dieser geistlichen Mittel Hilfe erwarten zu können, ist die persönliche Heiligkeit nicht durchaus nothwendig. Freilich ist es wahr: je tugendhafter, reiner und heiliger jemand lebt, desto leichter wird er sich zur Höhe dieses lebendigen, starkmüthigen Glaubens zu erschwingen vermögen.

Dass ein lebendiger Glaube und ein lebendiges Vertrauen die conditio sine qua non ist, erhellt aus zahlreichen Aussprüchen der heiligen Schrift. So heißt es z. B. im Briefe des hl. Jacobus (1, 6—7.) „Er bitte im Glauben, ohne zu zweifeln; denn wer zweifelt, der gleichet der Meereswoge, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird. Darum denke ein solcher nicht, dass er etwas vom Herrn empfangen werde.“ Nach den Worten des hl. Jakob macht also der Abgang des Glaubens das Gebet wirkungslos; ja dieser Abgang des Glaubens stand sogar den Wunderwerken Christi im Wege. Denn der hl. Matthäus berichtet (13, 58), dass der Unglaube des Volkes die Ursache gewesen sei, warum

Christus nur wenige Wunder in seinem Vaterlande gewirkt habe. Und Marcus (c. 6, 5) setzt hinzu, dass sich Christus über den Unglaubten seiner Landsleute verwundert habe, der ihn hinderte, daselbst Wunder zu thun, außer dass er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte. Weder die Allmacht seiner Gottheit, noch seine mit einer unumschränkten Wundergabe versehene Menschheit hätte in den Wunderthaten an diesen Glauben und dieses Vertrauen gebunden sein können; aber er wollte zu unserer Belehrung zeigen, dass dieser Glaube und dieses Vertrauen zur Erhaltung der göttlichen Wohlthaten eine nothwendige Bedingung sei. — Als die Jünger den Heiland fragten, warum ihnen die Austreibung des Teufels aus dem mondsüchtigen Knaben nicht gelungen sei, antwortete er: „Wegen eures Unglaubens.“ (Matth. 11, 19.) Bei dem Anblicke der Wuth und Grausamkeit, welche der böse Geist an dem Knaben ausübte, wurde nämlich ihr gläubiges Vertrauen erschüttert und sie fiengen an zu zweifeln, ob sie einen so mächtigen Feind auszutreiben vermöchten. — Immer wird in der heiligen Schrift die Hilfe dem festen Glauben zugeschrieben. Zu jenem Weibe, welches durch die Berühring des Kleides Jesu die Gesundheit erhielt, sagte Jesus: „Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ (Marc. 5, 34.) Die gleichen Worte sagte der Heiland zu jenem Blinden, der ihm auf dem Wege zurief: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ — und auf der Stelle erhielt er das Augenlicht. Als er einen Samaritan von dem Aussatze gereinigt hatte, nahm er zwar dessen kniefällige Dankesagung an für diese Wohlthat, sagte aber zugleich: „Stehe auf und gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen!“ — Christus hat ferner die Werke seiner Güte an denen, die solche verlangten, nach dem Verhältnisse ihres Glaubens gewirkt. Ein Beispiel hievon ist jener Blinde in Bethsaïda. Als Christus seine Augen mit Speichel benetzt und ihm die Hände aufgelegt hatte, sagte er: „Ich sehe die Menschen einherwandeln wie Bäume.“ (Marc. 8, 24.) Als diese unvollkommene, aber doch wunderbare Heilung seinen Glauben gestärkt hatte, wurde er nach wiederholter Handauflegung geheilt, so dass er klar sah. Nach dem Maße also, wie sein Glaube wuchs, nahm auch seine Heilung zu. — Als einige Blinde bei Jesus um ihr Augenlicht anhielten, fragte er sie: „Glaubt ihr, dass ich euch dieses thun kann?“ Sie sprachen zu ihm: „Ja!“ Da berührte er ihre Augen und sagte: „Es geschehe euch nach eurem Glauben.“ (Matth. 9, 28—30.) Zu dem Hauptmann, der um die Gesundheit seines gichtbrüchigen Knechtes flehte, sagte er: „Gehe hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen!“ (Matth. 8, 13.) Nicht so geschwind gieng es mit dem Glauben und Vertrauen bei dem Vater des besessenen Knaben, der sogar an der Macht Jesu zweifelte, indem er sagte: „Vermagst du etwas, so hilf uns!“ (Marc. 9, 21.) Allein Jesus belehrte ihn sogleich, dass ein gläubiges Vertrauen nothwendig sei: „Wenn du glauben kannst; wer glaubt, dem ist alles möglich.“

Solche außerordentliche Werke sind jedem, der den erforderlichen Glauben hat, auch heute noch möglich. Gott ist unveränderlich; was er von jeher war, das ist er noch und bleibt es immer. Seine Allmacht, seine Güte, seine Weisheit ist immer dieselbe. Jesus Christus ist gestern und heute derselbe und bleibt es in Ewigkeit. Was Jesus Christus dem Glauben verheißen hat z. B. mit den Worten: Was ihr immer im Gebete begehret, glaubet nur, dass ihr es erhaltet, so wird es euch werden," (Marc. 11, 24; Matth. 7, 7; 21, 22; Luk. 41, 9.) — das hat er auf keine Zeit, auf keine Person oder Sache beschränkt; er hat sein Wort auch nicht zurückgenommen; es gilt auch heute noch: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Matth. 24, 35.)

Ist aber dieser zuversichtliche Glaube nicht eine besondere Gabe Gottes? Allerdings ist er eine Gabe Gottes, ohne welchen wir nichts vermögen; aber er ist auch zugleich ein Werk des Menschen. Moses, Zacharias, Petrus wurden von Gott wegen Mangel des Glaubens und Vertrauens gestraft. Als die Apostel wegen eines entstandenen Sturmes auf dem Meere in Furcht und Schrecken gerieten, tadelte der Heiland die Schwäche ihres Glaubens und sprach: „Wo ist euer Glaube?“ (Luk. 8, 25) Der evangelische Hauptmann erhielt aus dem Munde Jesu das rühmliche Zeugnis: „Einen so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ (Matth. 8, 10.) Auch das chananäische Weib wurde von Christus wegen ihres Glaubens gelobt: „O Weib, dein Glaube ist groß!“ (Matth. 15, 28.) Wenn nun dieser zuversichtliche Glaube nur ein Geschenk Gottes wäre, und nicht auch zugleich vom Menschen abhinge: wie könnte dann Christus diejenigen tadeln, die ihn nicht besitzen, und wie könnte er diejenigen loben, die ihn besitzen? Wenn aber Ungetaufte, wie der heidnische Hauptmann und das chananäische Weib diesen Glauben haben könnten: warum sollten ihn nicht auch Christen haben können? Wäre dieser lebendige, zweifellose Glaube uns unmöglich: wie hätte dann Petrus alle Gläubigen ermahnen können, dass sie dem bösen Geiste mit einem starken Glauben widerstehen sollen? wie hätte Paulus gegen die Anfälle Satans den Schild des Glaubens allen Gläubigen anempfehlen, ja sogar eine Fülle des Glaubens fordern können? wie hätte Jacobus sagen können, dass jenes Gebet von Gott nicht erhört werde, welches nicht von einem gläubigen Vertrauen begleitet wird, und frei ist von jedem Zweifel und Misstrauen? wie hätten die Apostel solches alles sagen und fordern können, wenn der Mensch die Mittel und Kräfte nicht besitzt, zu diesem Glauben und Vertrauen zu gelangen? Der lebendige, vertrauensvolle Glaube ist also die Hauptbedingung, die conditio sine qua non, um durch die von der Kirche dargebotenen Mittel Hilfe erwarten und hoffen zu können. Wenn diese geistlichen Hilfsmittel mit lebendigem, zweifellosen Glauben gebraucht werden, so wird geholfen, wenn anders die Heilung dem Kranken

zum Heile gereicht und wenn in dem unerforschlichen Rathschlusse der göttlichen Weisheit nicht etwas anderes bestimmt ist. Ist der Glaube schwach und unvollkommen, so wird nur schwach und unvollkommen, oder nur nach und nach geholfen; ist gar kein Glaube und Vertrauen vorhanden, denkt der Kranke z. B.: „Hilft's, so hilft's, hilft es nicht, so schadet es nicht“, in solchem Falle ist wenig Aussicht und Hoffnung auf Hilfe.

Eine dritte Einwendung ist die: „Auf eine solch außerordentliche Weise in leiblichen Krankheiten und Uebeln Hilfe suchen, das ist eine sündhafte Vermessenheit, das ist eine Versuchung Gottes.“ Aber Christus hat doch gewiss keine Versuchung Gottes lehren wollen, als er jene für alle Zeiten geltenden Worte sprach: „Was ihr immer im Gebete begehret, glaubet nur, dass ihr es erhaltet, so wird es euch werden.“ Und wenn die heilige Kirche, die unfehlbare Lehrerin der Wahrheit, uns auffordert und ermahnt, in Krankheiten und Uebeln aller Art zu den Benedictionen und benedicierten Sachen mit gläubigem Vertrauen die Zuflucht zu nehmen, so will sie gewiss uns nicht zu einer Versuchung Gottes auffordern und ermahnen. Der hl. Martin hatte, wie es in seinem Leben heißt, sich erboten, mit der alleinigen Stärke des Glaubens und mit dem heiligen Kreuzzeichen bewaffnet, durch das feindliche Kriegsheer sicher und unverletzt zu dringen; darf man ihn deshalb einer Versuchung Gottes beschuldigen? Im Officium der hl. Agatha heißt es: „Medicinam carnalem corpori meo nunquam exhibui; sed habeo Dominum Jesum Christum, qui solo sermone restaurat universa.“ Hat die Kirche, indem sie diese Worte in's Brevier aufnahm, eine Versuchung Gottes anpreisen wollen? Oder haben etwa die heiligen Väter und Lehrer der Kirche den gläubigen und vertrauensvollen Gebrauch dieser geistlichen Mittel als eine Versuchung Gottes angesehen? Der hl. Chrysostomus sagt: „Fidelis es? Crucis signaculo utere. Dic: hoc dumtaxat habeo scutum; hoc solum pharmacum, aliud ignoro.“ (Hom. 8. in 3. Coloss.) In der 21. hom. ad Antiochenos verbietet er den Gläubigen mit apostolischem Eifer den Gebrauch abergläubischer Mittel zur Heilung der Krankheiten und empfiehlt die Anwendung des heiligen Kreuzzeichens, indem er sagt: „Ignoras, quanta crux perfecit? Mortem dissolvit, peccatum extinxit, orcum inanem reddidit, diaboli solvit potentiam, et ad corporis sanitatem praestandam non est fide digna? Totum orbem exsuscitavit: et tu in ipsa non confidis? Quid pati dignus es?“ Der heilige Abt Macarius (hom. 48.) geht noch weiter; er wollte durchaus nicht zugeben, dass die ihm untergebenen Mönche in ihren Krankheiten zu den Aerzten und Arzneien sich wendeten, weil Jesus Christus, der die weit gefährlicheren Wunden und Krankheiten der Seele heilt, auch jene des Leibes heilen würde, wenn sie zu ihm mit einem starkgläubigen Vertrauen ihre Zuflucht nähmen.

Dieser Ausspruch des hl. Macarius macht mich auf eine vierte Einwendung, die gemacht werden könnte, aufmerksam: „Wir brauchen also keine Aerzte, und die Arzneien sind überflüssig, wenn durch Anwendung dieser geistlichen Mittel für jedes Uebel Hilfe zu finden ist. Wie stimmt aber das zu jenen Worten der heiligen Schrift: „Altissimus creavit de terra medicamenta et vir prudens non abhorrebit illa.“ Eccli. 38, 6. — Mit Hintersetzung aller körperlichen Arzneien einzig durch gläubiges Gebet im Namen Jesus oder durch geweihte Sachen Hilfe erwarten, heißt das nicht Gott versuchen?“ — Was die Furcht vor einer sündhaften Versuchung Gottes anbelangt, so war davon bereits schon die Rede. Tertullian, welcher berichtet, dass die Christen seiner Zeit gegen den Scorpionenstich nur geistliche Mittel gebrauchten; der hl. Chrysostomus, welcher bei den gläubigen Christen keine andere Arznei als das heilige Kreuzzeichen dulden wollte; der hl. Macarius, welcher seinen Mönchen den Gebrauch des Arztes nicht erlauben wollte, — diese Männer haben sicher weder einer Versuchung Gottes sich schuldig gemacht, noch eine solche angerathen und gutgeheissen, noch viel weniger der Vorschrift Gottes in Anordnung der materiellen Arzneimittel zu wider handeln wollen; aber damals war der vertrauensvolle Glaube in den Herzen der Christen noch stark und lebendig, was eben die conditio sine qua non ist, um durch diese geistlichen Mittel Hilfe erwarten zu können. Wenn daher der Glaube des Patienten noch heutzutage von gleicher Beschaffenheit ist, warum soll er dann nicht auch eine gleiche Wirkung von diesen übernatürlichen Mitteln zu erwarten haben? Die heilige Kirche hat jederzeit fest geglaubt, dass Christus ihr eine übernatürliche Macht über die bösen Geister und über alle Krankheiten anvertraut habe, und diesem Glauben gemäß hat sie die Weihungen des Salzes, des Wassers, des Oeles, der Kräuter u. dgl. sowohl zur Abwendung und Heilung der Krankheiten, als zur Vertreibung und Fernehaltung der dämonischen Einflüsse und Besatzen angeordnet; kann man dann fehlen, wenn man ihre Sprache hört und auf die von ihr dargebotenen Mittel sein Vertrauen setzt? — Da übrigens der erforderliche vertrauensvolle und zweifellose Glaube heutzutage nur selten sich findet, so ist auch gar nicht zu besorgen, dass durch den Gebrauch dieser geistlichen Mittel die Aerzte und die Apotheker in einen brotlosen Stand versetzt werden. Auch schliesst die Anwendung dieser übernatürlichen Heilmittel den Gebrauch der natürlichen Arzneimittel nicht aus. Freilich, wenn der Krankheitszustand nichts anderes als eine teuflische Plage ist, so wird der Gebrauch von natürlichen Mitteln umsonst und unnütz sein; bei rein natürlichen Krankheitszuständen aber vertragen sich die natürlichen und übernatürlichen Mittel ganz wohl miteinander. Die übernatürlichen halten den bösen Feind ab, dass er weder das natürliche Uebel verschummere, noch die Wirkung der Arznei auf irgend eine Weise verhindere. Aus diesem Grunde ist es sehr zu empfehlen,

die Arzneien der Kranken vorher zu benedicieren; darum findet man in allen oprobrierten Ritualien eigene Benedictionen, welche über die Arzneien, sowie über Speise und Trank der Kranken vorgenommen werden sollen. — Wemerkenswert ist auch, was Dr. Bischofberger über diesen Punkt sagt: „Etsi ecclesiae benedictiones ad nullum non morbum pertinent, tamen hoc esse statuendum videtur, quo quaeque aegritudo minus a peritis medicis pernoscat, quove cognita aegrius naturali medicina levetur, hoc esse certiorem spem, fore ut ecclesiae benedictionibus vel benedictarum rerum pio usu sanetur. Et contra ut quaeque aegritudo medicorum arti cognitionique magis patet, hoc illam sacris rebus sanatum iri minor spes est. Minime enim Deus naturae officinam, utpote quae ab ipso hoc consilio fabricata sit, ut ejusdem hinc agnoscatur summa potentia paternaque laudetur benignitas, sperni contemnique vult. Nec vicissim omnia vult naturae viribus effici posse, ut ne salus per Jesum Christum data in ecclesiae catholica conservata parvi ducatur. Itaque ubi medicinae termini constituti sunt, ibi limes esse solet sacerdotalis operae, ut conflictus medicorum sacerdotumque nullus esse possit.“

Was noch die Einwendung anbelangt, es werde zu solchen Heilungen ein besonderes Charisma oder donum sanationum erfordert, so antwortet Dr. Bischofberger darauf folgendermaßen: „Hac in re vehementer falluntur ii, qui charismate sive praecipuo quodam dono sanationum eos oportere sacerdotes instructos esse censem, qui medicorum arti insanabiles morbos sanare velint. Est enim ordinaria benedictarum rerum itemque benedictionum earum, quae personales vocantur, sors et virtus, ut cum magna animi fiducia perceptae tanta operentur.“

Um diese schon allzu lange gewordene Abhandlung nicht noch mehr in die Länge zu ziehen, will ich andere Einwendungen, die vielleicht noch erhoben werden könnten, übergehen und schließen mit den schönen, hieher passenden Worten zweier Theologen der Neuzeit, nämlich des schon mehrmals erwähnten Dr. Bischofberger und des Dr. Amberger. Ersterer sagt: „Quot igitur, nisi fides in pectoribus hominum intermortua esset, mala tolli, quot bona comparari possent? Quanta enim coelestis ubertas, quanta copia ecclesiae potestate continetur? Olim homines quoties magnis calamitatibus exercearentur, ad ecclesiae praesidium, liberationis certi, confugiebant. Nunc vero, quasi nullus Deus esset nullusque Redemptor omnium, nec populus, quantumvis innumerabilibus fere calamitatibus exerceatur, ad ministros ecclesiae auxilium petitum adit, neque hi suae sibi potestatis satis concii laborantes et oneratos ad se invitant aut sponte venientes benigne suscipiunt.“ Letzterer spricht sich in seiner mit heiliger Begeisterung und in salbungsvoller Sprache geschriebenen Pastoral folgendermaßen aus: „So ist die Kirche wie ein Thurm Davids, der mit Schutz-

wehren gebaut ist: tausend Schilde hängen daran, die ganze Rüstung der Starken. Es gibt keine Gefahr, in welcher die Kirche ihre Kinder nicht schützt, keinen Feind, gegen den sie nicht waffnet, kein Uebel, gegen das sie nicht Hilfe bietet. Honigseim träufelt von ihren Lippen, Honig und Milch ist unter ihrer Zunge, und der Geruch ihrer Kleider ist wie des Weihrauchs Geruch. (Cant. 4, 11.) Immerdar steht sie bereit, ihre Kinder zu trösten und zu erquicken, immerdar erhebet sich ihr Gebet zum Himmel. Sie ist eine Quelle der Gärten, ein Brunnen lebendigen Wassers, die ungestüm vom Libanon fließen. (Cant. 4, 16.) Ueberallhin leitet sie in den Sacramentalien die Gnade der Erlösung. Es ist die Kirche, welche hervorgeht wie die aufsteigende Morgenröthe, schön wie der Mond, ausseroren wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Heerlager. (Cant. 6, 9.) Ausgerüstet mit göttlicher Kraft waltet die Kirche! Sie überwindet den Fürsten der Welt, drängt seinen Einfluss zurück und zerstört sein Reich; sie ziehet den Menschen und mit ihm die ganze Schöpfung empor zu Gott; sie gebietet den natürlichen und übernatürlichen Uebeln, dass sie weichen; sie reicht uns die segnende Hand, und Gedeihen kommt vom Himmel; auf ihr Machtwort entfaltet sich eine neue Schöpfung. — Aber wie wenig wird das herrliche Walten der Kirche in den Sacramentalien erkannt und gewürdigt! Unbekannt und unbemüht bleiben vielfach die Segnungen der Kirche! Durch das gläubige Volk ziehet ein dunkles Gefühl der Macht der kirchlichen Segnung, ein Gefühl, das nicht selten unbefriedigt bleibt, und auf der anderen Seite vielfach zu Missbräuchlichem sich ausgestaltet. Wehmuth und Trauer erweckt es, zu sehen, wie der herrliche Schatz der Sacramentalien vergraben liegt, oder vom Gestrüpp umwachsen ist, wie der Gnadenstrom der kirchlichen Segnung an so vielen Orten im Sande verläuft. O, dass es gelänge, diesen Schatz zu heben und fruchtbringend zu machen für den Auf- und Ausbau des Reiches Gottes!"

Das Geburtsjahr Jesu Christi.

Von P. Michael Hehenauer Ord. Cap., Lector der heiligen Schrift in Innsbruck.

Fast allgemein wird von den neueren Geschichtsschreibern und Schrifterklärern angenommen, dass Jesus Christus, der Heiland der Welt und der Mittelpunkt ihrer heiligen sowie profanen Geschichte, vor dem Jahre 750 u. c. (seit Erbauung der Stadt Rom) geboren sei: entweder 749 oder 748 oder 747. Und wer sich erlaubt, an dieser allgemeinen „exactwissenschaftlichen“ Ansicht zu zweifeln, der wird sofort gebrandmarkt, dass er die gründlichen Arbeiten der Neuzeit gröslich vernachlässige und nicht wisse, was die tüchtigsten Männer der neueren und neuesten Zeit diesbezüglich geleistet haben.